

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, [ca. 1813]**

Das gemeine Rebhuhn. Fig. 1. Das Männchen, Fig. 2. Das Weibchen

[urn:nbn:de:bsz:31-263428](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263428)

## Rebhühner verschiedener Art.

Das Geschlecht, zu welchem diese hühnerartigen Vögel gehören, wird gewöhnlich unter dem Namen Waldhuhn begriffen, obgleich ein großer Theil seiner Gattung nicht in Wäldern, sondern nur auf Feldern lebt; daher man diese auch Feldhühner nennt. Zu den letztern müssen die Rebhühner gerechnet werden, wovon die gegenwärtige Tafel einige der merkwürdigsten vorstellt.

### Das gemeine Rebhuhn.

Fig. 1. Das Männchen, Fig. 2. Das Weibchen.

(*Tetrao perdix*.)

Das gemeine oder graue Rebhuhn ist in Deutschland, besonders in manchen Gegenden, ein sehr bekannter Vogel, aber nicht so häufig ist er in andern Ländern von Europa. Die südlichsten, z. B. Griechenland, scheinen ihn nicht zu besitzen. Auf Candia trifft man ihn gar nicht an. Wenn einige Schriftsteller des Rebhuhns auf den griechischen Inseln erwähnen, so mag das wohl eine ganz andere Gattung, nämlich das rothe Rebhuhn seyn. Unser Vogel liebt nur die gemäßigten Erdstriche von Europa und Asien, und bewohnt daher weder das heiße Afrika, noch das kühle Lappland. Die persischen Rebhühner sind die schönsten.

Der Gestalt nach hat dieser Vogel große Ähnlichkeit mit der Wachtel, ist aber viel stärker und größer. Seine ganze Länge beträgt 1 Fuß 2 Zoll, wovon 3 Zoll dem Schwanz

gehören. Wenn die Fäuel ausgespannt sind, so messen sie 20  $\frac{1}{2}$  Zoll in der Breite. Der kurze ein wenig herabwärts gekrümmte Schnabel gleicht dem Schnabel der Wachtel sehr, und ist 10 Linien lang, von Farbe bräunlichblau. Die Augen sind rothbraun, und unter ihnen befindet sich ein hochrother, kahler, warziger Streif, der hinten ein spitziges Dreieck bildet. Die geschüpften bräunlich-fleischfarbenen Beine sind 2 Zoll hoch, bei dem Männchen mit einem unmerklichen Sporn versehen.

Das Gefieder des Rebhuhns ist nur dünne, hat aber, zumal beim Männchen, eine angenehme Zeichnung. Die Stirn ist brennroth; eben so die Kehle und ein Streifen, der von der Stirn nach dem Nacken herabläuft. Der Scheitel ist olivenbraun und weißlich gelb gestrichelt, die Schläfe, der Hinter- und Vorderhals bis zur Hälfte der Brust herab sind schön aschgrau, mit den feinsten schwarzen Wellenlinien. Der Rücken hat eine aschgraue und goldgelb gemischte Grundfarbe mit einigen schwarzen und schwarzbraunen Querlinien; der Steiß und die langen obern Deckfedern des Schwanzes, die bis zur Spitze des Schwanzes herabreichen, haben dieselbe Farbe, aber eine breite kastanienbraune Streifen. Auf der Brust steht ein kastanienbrauner Fleck, welcher die Gestalt eines Hufeisens hat. Die Seiten sind hell aschgrau mit feinen schwarzen Querlinien und einzelnen großen rothbraunen Querbinden; die Mitte des Bauches ist weiß; die Schenkelfedern sind rothgrau, schwarz gesprengt und weiß gestreift; die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern rostgrau mit gelblich weißen Längsstreifen, die Schwungfedern dunkelbraun mit rostgelben Querbindern; die Deckfedern der Unterflügel und die Achselfedern weiß. Der Schwanz ist brennroth, rostgelb und schwarz bespritzt.

Das Weibchen ist dunkler und hat überhaupt die schöne Zeichnung des Männchens nicht. In der Jugend bemerkt man auch an der Stelle, wo beim Männchen der hufeisensförmige Fleck befindlich ist, nicht einmahl die beiden großen kastanienbraunen Flecke, welche die ältern Weibchen haben. Im Fliegen kann man das Weibchen leicht an der hellen Farbe des ausgebreiteten Schwanzes unterscheiden.

Diese Vögel sind nicht eigentlich zum Fliegen, sondern mehr zum Laufen gemacht. Ihre Beine bewegen sich im Laufen äußerst schnell; daher sie einem auch augenblicklich aus dem Gesichte kommen. Im Laufe nicken sie eben so mit dem Kopfe, wie die Wachteln. Wenn sie überrascht werden, so fliegen sie auf. Dieß geschieht allemahl mit einem starken Geräusch, so daß man oft unvermuthet dadurch erschreckt wird, wenn man auf einsamen Feldern geht. Sie fliegen aber meist gerade aus, und besitzen die Geschicklichkeit nicht, ihren Flug leicht zu lenken, auch fallen sie gewöhnlich nach 50 bis 100 Schritten wieder zur Erde nieder, da ihre Flügel zu kurz sind, um den schweren Körper lange zu tragen. — Es sind äußerst scheue und furchtsame Vögel, die beständig Gefahr ahnden. Ihr Naturell ist sanft; daher lassen sie sich auch, wenn sie nicht gemishandelt werden, leicht zähmen und mit Körnern lange erhalten. Willughby erzählt, daß ein Mann in Suffex eine Heerde

Rebhühner nach und nach so zahm gemacht habe, daß er sie vor sich her nach London habe treiben können, ohne sie zu binden, oder ihnen die Flügel zu verschneiden. Unter sich sind diese Vögel sehr gesellig, und die einzelnen Familien oder Flüge der Heerden, wie man sie nennt, bleiben beständig bei einander, bis im Frühjahre der Begattungstrieb erwacht. Wenn sich die Familien durch irgend einen Zufall trennen mußten, so ruft sie das älteste Männchen, der Familienvater, mit einem besondern Locktone wieder zusammen. Diesen Ton hört man auch zur Zeit der Paarung im Frühjahre, Abends und Morgens, sehr häufig und weit umher.

Saatfelder und insbesondere Weizenäcker sind der liebste Aufenthalt der Rebhühner. Hier streifen sie aus einer Gegend in die andere, entfernen sich aber weit von ihrem Geburtsorte. Sie bleiben Sommer und Winter bei uns, und zwar immer auf freiem Felde, oder in freiliegenden Gärten. Nur aus Noth, wenn ein Raubvogel oder der Mensch sie verfolgt, eilen sie nach einem Gebüsch, um sich zu verstecken, bleiben aber nicht lange daselbst. Den Tag nehmen sie, zumal wenn die Felder leer sind, ihre Zuflucht gern zu den Feldgebüsch und Gesträuchen, die im Felde oder in dessen Nähe an den Rändern der Gräben und Bäche stehen.

In ihrer Nahrung kommen sie den Fasanen und Haushühnern bei. Im Sommer besteht sie in Insekten, z. B. Ameisen und deren Puppen, Heuschrecken, Käfern, Fliegen und Fliegenlarven, und in Ermanglung dessen in allerlei Gesäme z. B. Weizen, Gerste, Buchweizen, Hirse, Erbsen u. s. w. Sie steffen auch grüne Saat, Grasspizzen und allerlei Kräuter, vorzüglich Braunkohl sehr gern. Letztern wissen sie, so wie die grüne Saat im Winter, aus dem tiefsten Schnee hervorzuscharren. Die Wachholderbeeren sind ihnen eine willkommene Kost. Ob nun gleich die Natur diese Vögel auf so verschiedene Nahrungsmittel angewiesen hat, so müssen sie dennoch in strengen Wintern, zumal wenn eine harte Eiszrinde über dem Schnee ihnen das Scharren erschwert, oft großen Mangel leiden, und viele sterben vor Hunger. Man findet daher in solchen Zeiten hie und da einzelne todte Rebhühner in Feldern und Gärten, welche bloß vor Hunger, aber nicht, wie man gewöhnlich glaubt, vor Kälte gestorben sind.

Sobald im Frühjahre die Witterung gelinde zu werden anfängt, trennen sich die bisher so vertraulich lebenden Familien paarweise. Jedes Männchen sucht sich ein Weibchen aus, mit welchem es, wenn der Schnee geschmolzen ist, also gewöhnlich am Ende des März, der Liebe pflegt. Wenn 2 Männchen einander zu nahe kommen, so entstehen bisweilen harte Kämpfe, wobei der Schwächere das Feld räumen muß. Jedes Männchen hat nur ein Weibchen, dem es bis in den Tod getreu bleibt, und ihm die zärtlichste Liebe beweist.

Im Mai oder im Junius brütet das Weibchen. Sein Nest, welches man auf den Felsen häufig antrifft, ist ganz kunstlos und besteht blos in einem ausgekrachten, mit einigen Stoppeln oder dörren Grashalmen ausgelegten Loch; die 12 bis 20 und mehrere schmutzig grünweiße Eier ruhen auf einigen Federn, welche das Weibchen sich ausrupft. Bei der zweiten Brut ist die Anzahl der Eier geringer. Dies ist auch der Fall bei Jungen und sehr alten Weibchen. Nach 21 Tagen schlüpfen die Jungen aus den Eiern und laufen dann sogleich, wenn sie kaum abgetrocknet sind, mit den Eltern davon, ohne wieder das Nest zu besuchen. Bisweilen hat man junge Rebhühner angetroffen, denen noch ein Theil der Eierschale anhing. Vater und Mutter sorgen zärtlich für ihre Kinder. Ersterer wirft sich insbesondere zum Führer und Beschützer der Familie auf, lehrt die Jungen ihr Futter suchen, ihre Füße zum Scharren in der Erde gebrauchen, warnt sie vor Gefahren u. s. w.; ja, man hat bemerkt, daß er sich neben der Mutter niedersetzt, um einen Theil der Kleinen mit seinem Gefieder zu bedecken, da die Flügel der Mutter für so viele Kinder nicht hinlänglich sind. Wenn man ein Paar über diesem Geschäft beschleicht, so sieht man nicht ohne Erstaunen, wie behaglich beiden Gatten der älterliche Zustand ist, wie zärtlich sie einander begnügen, und wie ihre Augen nach allen Seiten funkelnd umher blicken, um die Gefahr auszuspähen. Beim Brüten läßt das Weibchen oft mit der Hand sich streicheln, ohne zu entziehen; hier verläßt aber auch das Männchen öfters seinen Platz und seine Familie nicht, wenn ein Mensch sich nähert. Ist man grausam genug, augenscheinliche Gefahr über die zärtlichen Eltern zu verhängen, so nimmt der Vater zuerst die Flucht, und läßt in dieser dringenden Noth ein ganz eigenes Geschrei hören. Oft bedient er sich einer List, um den Hund oder Jäger von seiner Brut abzuführen. Er läuft langsam mit schleppenden Flügeln davon, und scheint seinem Verfolger Hoffnung zum Fange machen zu wollen, ohne daß dieser wirklich seinen Zweck erreicht. Das Weibchen fliegt, wenn die Gefahr zu dringend ist, weiter von der Brut hinweg, läßt sich dann nieder, und läuft nun unbemerkt längs den Furchen und ohne Geräusch zu den Jungen zurück, welche auf ein gegebenes Zeichen sich augenblicklich an die Mutter anschließen, und mit ihr einen sichern Zufluchtsort wählen. Während der Gefahr und Trennung zerstreuen sie sich, und suchen sich so gut als möglich zu verstecken. Die Farbe des Gefieders, das in der Ferne dem Erdboden gleicht, ist kein geringes Sicherungsmittel für diese Vögel.

Die erste Nahrung der jungen Rebhühner sind Insekten, besonders Ameisenpuppen. Diese muß man ihnen auch vorlegen, wenn man sie aufziehen will. Nach 3 Monaten wachsen ihnen die Flügel, so daß sie fliegen lernen. Man kann die Rebhühnereier von einer Haushenne ausbrüten lassen, welche die Jungen, wie ihre eigenen führt. Wenn man die Weibchen davon im folgenden Frühjahre mit verschnittenen Flügeln in einen Garten setzt, der zur Abhaltung der Raubthiere mit einem festen Gehege versehen ist, so locken sie mehrere Männchen herbei, die sich so zu ihnen gewöhnen, daß man sie nicht einmal versagen kann. Wenn man bemerkt, daß sie sich begattet haben, so rupft man den Weibchen die Federkiele

aus, damit ihnen die Flügeladern von neuem wachsen. Während dieser Zeit setzt der Hahn seine Besuche fort. Im Anfange des Mais ist das Weibchen im Stande zu fliegen, und geht nun mit dem Hahn in die Felder, ohne sich den Sommer über im Garten sehen zu lassen. Erst im Herbst erscheinen beide, und zwar, wenn die Frucht nicht verunglückte, mit Familie wieder, und können dann von dem, der das Recht dazu hat, für die Küche eingefangen oder erlegt werden.

Nicht leicht ist irgend ein Vogel mehreren Nachstellungen ausgesetzt, als das Rebhuhn. Alle Arten von Raubthieren und Raubvögeln sind eifrig bemüht, sie zu erhaschen und ihre Brut zu verzehren. Nicht minder trachtet der Mensch darnach, ihrer habhaft zu werden. Er schießt und fängt sie des leckern Fleisches wegen. Sie gehören zur niedern Jagd, und dürfen daher nicht von jedem erlegt werden. Das Schießen vor dem Hühnerhunde hat keine Schwierigkeiten. Eben so auch der Fang in Haarschlingen. Außerdem gibt es noch andere Arten, sich ihrer zu bemächtigen, z. B. vermittelt des Jochgarns, welches wie ein Taglerchen-Netz in die Höhe gestellt wird. Der Jäger muß hiebei den Flug der Hühner kennen, um darnach das Netz zu stellen. Diese Vögel haben die Gewohnheit, alle Abende und Morgen durch dieselbe Gegend zu streichen; und in der Dämmerung, wenn sie nicht aufgejagt werden, nur etwa Mannshoch zu fliegen. Hiernach richtet man sich mit der Aufstellung des Garns. Mit dem Steckgarn gelingt der Fang am besten im Gebüsch, im hohen Grase und Getreide. Das Garn wird da weiltäufig aufgesteckt, wo sich die Hühner immer niederzulassen pflegen, sie selbst jagt man mit den Stöberhunden auf.

Belustigend ist der Fang mit der Steige. Hierzu dient ein grün gefärbtes, viereckiges Brett, etwa 2 Ellen lang und  $1\frac{1}{2}$  Elle breit, welches auf 4 Säulchen mit eisernen Spitzzen so hoch von der Erde aufgestellt wird, daß ein Rebhuhn bequem darunter laufen kann. Rings herum bringt man drähtene Fallthüren an, welche sich leicht hineinstoßen lassen, und dann wieder zufallen. Diese werden anfangs angebunden, damit sie nicht zufallen können. Unter dem Brette, also innerhalb der Steige, streut man Waizen aus, um die Vögel anzulocken. Anfangs läßt man sie ungehindert eine Zeitlang fressen. Nachher löst man die Fallthüre auf, und legt sie an. Jetzt stoßen sich die Hühner, wenn sie sich sättigen wollen, von selbst hinein, gehen durch, und werden, weil die Thüren von innen nicht aufzustößen sind, gefangen.

Mit einem dazu abgerichteten Falken fängt man ebenfalls Rebhühner und sonst auch auf andere Art. Die eingefangenen Vögel kann man, um sie immer für die Küche gleich bei der Hand zu haben, in Rebhühnerkasten sperren. Diese haben 12 Fuß Länge, 6 Fuß Breite und ihre Höhe richtet sich nach der Anzahl von Fächern, die man anbringen will. Jes

des Fach ist so hoch, daß ein Rebhuhn bequem darinnen aufrecht stehn kann. Man streut öfters Sand auf den Boden, setzt den Vögeln täglich frisches Wasser vor, und gibt ihnen Weizen, Heidekorn, Kohlköpfe, Braunkohl und alles, was sie sonst gerne fressen.

Man kann die Rebhühner auch sehr gut aus einer Gegend in die andere, wo es keine gibt, verpflanzen; nur muß in diesem Falle Nahrung genug vorhanden seyn. Auch in Vogelhäusern lassen sie sich erhalten und vermehren. Man verfährt dabei ungefähr wie mit Erziehung der Fasanen. Doch tritt bei der Rebhühnerzucht der wichtige Unterschied ein, daß man auf keine Eier bei den eingesperrten Rebhühnern rechnen darf. Diese Vögel haben das Besondere, daß sie sich den bisherigen Versuchen zufolge, in der Gefangenschaft nicht begatten, und wenn dies auch geschieht, so ist doch an kein Brüten zu denken. Bisweilen legen Weibchen ohne Paarung einige Eier, welche aber natürlicherweise unbefruchtet sind. Kurz, will man Rebhühner erziehen, so muß man die Eier aus den Nestern der wilden Vögel einsammeln, und diese durch Haushühner ausbrüten lassen. Eine Glucke brütet bequem 24 Stück aus, und führt auch so viele Küchlein. Diese gewöhnen sich an die Stiefmutter so gut, als ob es die rechte Mutter wäre, und behalten ihr ganzes Leben hindurch die Gewohnheit zu singen, so bald sie eine Henne schreien hören. Sie sind nicht zu zärtlich, und erfordern nicht einmahl unumgänglich Ameisenpuppen, sondern nehmen mit zerhackten Eiern, mit Semmel und Brodkrumen in ihrer Jugend vorlieb.

Das Fleisch der Rebhühner wird von allen Fleischliebhabern für sehr wohlschmeckend und gesund gehalten, es ist ungewein saftig, ohne eben fett zu seyn. Das Fleisch der Jungen von 6 bis 8 Wochen ist vorzüglich angenehm. Das von Alten muß erst einen oder mehrere Tage liegen, wenn es recht mürbe werden soll. Vom Julius bis zum Winter haben die Rebhühner das meiste und beste Fleisch; die übrige Zeit hindurch ist es mager. Die besten Rebhühner sollen in Ungarn in der Grafschaft Zollnock zu finden seyn. Die Rebhühnereier werden für wohlschmeckender und nahrhafter, als die Hühnereier gehalten.

Einige Theile, z. B. das Mark aus den Beinen und das Gehirn, empfiehlt man im Wein wieder die Gelbsucht und andere Krankheiten; jetzt weiß man nichts mehr von der wirksamen Kraft dieser und anderer Theile des Rebhuhns.

Man kennt verschiedene merkwürdige Spielarten dieser Vögel, wozu die gelblich weißen gehören, die auf ihrem Gefieder nur eine gräuliche Schattirung von der Zeichnung der gemeinen Rebhühner haben. Das sogenannte Berg-Rebhuhn, welches nach etnigen im mitt-

---

lern Deutschlande in Heerden von fünfzig angetroffen werden soll, ist nach Wechstein nichts anders, als ein sehr altes Männchen, und findet sich nur hie und da einzeln.

Der Schaden, den diese Vögel thun, ist im Ganzen genommen unbeträchtlich, und besonders für Getreidfelder kaum in Rechnung zu bringen; ärgerlicher ist dem Landmann, daß diese Vögel ihm im Winter den Braunkohl rein wegessen. Ein altes gespanntes Netz hält die Diebe allein davon ab.